

Entente-Finzen.

Von
Georg Münch.

William Pitt, der Ältere, wettete in der Zeit des nord-amerikanischen Freiheitskampfes gegen seine Regierung mit den Shakespeares Antonius entlehnten und zeitgemäß gewandelten Worten: „Noch gestern hätte sich England mit der Welt messen können; heute weigert ihm auch der Geringste die Achtung.“ Doppeltes beklagte der große und weitsichtige englische Staatsmann damit: Englands verlorenes Spiel in Amerika und die Verwendung von wilden Eingeborenen im englischen Heere. Der Unterton mancher Rede, die heute im englischen Parlament gehalten wird, ist ein ähnlicher. Die Scham, daß man Wilde oder Halbwilde für Englands Ehre gegen die europäische Kultur streiten läßt, regt sich zwar bei dem heutigen Geschlechte, das aus härterem Stoff, wie das damalige ist, nicht; aber der Erkenntnis, daß seines Landes Prestige eine Größe von gestern war, kann sich doch mancher Engländer nicht mehr verschließen. Zu kraß fürwahr sind die Mißerfolge seiner Kriegsführung. Was einst gepriesen, wird jetzt verdammt: den Dardanellen-Angriff hat man als aussichtsloses Abenteuer erkannt; und die Landung in Saloniki, die der Auftakt zu großen Geschehnissen auf dem Balkan sein sollte, steht man im Begriff, rückgängig zu machen. Aus italienischem Munde muß sich England herbe Vorwürfe sagen lassen; Griechenland und Rumänien weisen die britischen Lockungen von sich, in Indien breitet sich gefährliche Gärung immer bedrohlicher aus. Nur nach Englands Geldbeutel schielen seine Verbündeten, mit Seitensprüngen drohend, wenn die Geldquelle der City nicht weiter fließt; der Japaner allein bliebe auch ohne klingenden Lohn „treu“, wenn ihm dafür Gelegenheit würde, sich in Indien, dem Lande seiner politischen Träume, festzusetzen.

Das Pfund Sterling allein soll, so hoffen die britischen Machthaber fest, alles wieder gutmachen. Es wird ein reiches Betätigungsfeld vor sich haben, denn die Kriegskosten der Alliierten wachsen ins Märchenhafte. Milliarden nach Milliarden verschlingt der Moloch des Krieges. Genau zur gleichen Zeit haben sich Frankreich und Rußland entschlossen, ihren Geldbedarf zu bekennen und seine Befriedigung zu heischen. Aber getrennt voneinander. Denn Frankreichs Finanzen gestatten keine Ausfuhr Milliarden Geldes nach dem Zarenreiche mehr. Der französische Finanzminister legt eine 5proz. Anleihe unbestimmter Höhe zu 88 pCt. auf. Das Verzweifelte dieses Finanzgeschäfts liegt für jeden Kenner der staatsfinanziellen Verhältnisse auf der Hand. Das Land, dessen 3proz. Rente kurz vor dem Kriege noch auf fast 80 pCt. stand, muß sich jetzt dazu bequemen, für eine Anleihe fast 5½ pCt. Zinsen zu gewähren. Der rasche Abstieg des Staatskredits Frankreichs spiegelt sich auch in der Kursbewegung seiner alten 3proz. Rente wider. Ihre Bewertung hat sich, verglichen mit derjenigen der 2½proz. englischen Konsols und der deutschen 3proz. Reichsanleihe, seit Kriegsausbruch wie folgt verringert.

	24. Juli 1914	jetzt	Rückgang geg. Juli 1914
3proz. französische Rente	79.90	65	14.50
2½proz. englische Konsols	75	65	10
3proz. deutsche Reichsanleihe	75.10	70	5.10

Weitaus die stärkste Einbuße hat also die französische Rente erlitten. Dabei wird ihr Stand noch künstlich durch die Erklärung des französischen Finanzministers, daß sie die Zeichner der jetzigen 5proz. Anleihe zum Kurse von 66 pCt. für ein Drittel ihrer Zeichnungen in Zahlung geben dürfen, gehalten.

Ferner werden auch die Landesverteidigungsscheine und -Obligationen sowie die 3½proz. Rententitel in Zahlung genommen. Zweifellos sichert sich der französische Staatsschatz auf diese Weise einen großen Zeichnungsbetrag. Giebt's doch allein 22 Milliarden Frs. 3proz. Rente und 10 Milliarden Frs. Nationalverteidigungswerte. Aber mag die Zeichnung auch noch so hoch ausfallen, sie würde doch nur zu einem beschränkten Teile dem Staate neues Geld verschaffen können. Ja, je größer der äußere Zeichnungserfolg wäre, desto mehr müßte er an den unwahrhaftigen Charakter dieser französischen Finanzoperation erinnern. Am liebsten hätte sie die französische Regierung wohl ganz unterlassen. Von Monat zu Monat hat sie die Deckung der Kriegskosten durch eine feste Anleihe hinausgeschoben. Weshalb? Hoffte sie auf eine durch Wunder bewirkte rasche siegreiche Beendigung des Krieges? Nähme man dies an, so würde die jetzige Anleihe als Symbol für den Einzug einer starken Ernüchterung in die französischen Gemüter gelten müssen. Man wagt es nicht mehr, die Bedeckung der ins Ungeheure anschwellenden schwebenden Verbindlichkeiten des Staatsschatzes auf ungewisse Zeit hinauszuschieben. Schuldet er doch der Bank von Frankreich nach dem letzten Ausweis nicht weniger als sieben und eine halbe Milliarden Franken. Sein Kredit bei dem Institut steht vor der Erschöpfung, wie die Bank selbst, wenn es auf diesem abschüssigen Wege weitergehen würde.

Wahrscheinlich spekulieren die Franzosen auch darauf, durch die überaus verlockende Ausstattung ihrer Kriegsanleihe fremdländisches Kapital zur Zeichnung zu bewegen. Nicht nur die Höhe ihrer eigentlichen Kriegskosten, sondern auch die immer bedrohlicher werdende Unterbilanz ihres Außenhandels zwingt sie zu solchem Streben. In den zehn Monaten bis Ende Oktober dieses Jahres hat sich der Ueberschuß der französischen Einfuhr über die Ausfuhr auf 4187 Millionen Fr. belaufen, das heißt, er war 2842 Millionen Fr. größer als derjenige derselben Vorjahrszeit. Die verschiedenen Finanzgeschäfte in Amerika und England haben den Folgen dieses Zustandes nur unvollkommen entgegenwirken können. Der Pariser Wechselkurs auf New York stellt sich gegenwärtig auf 591 Fr. für 100 Doll., im Vergleich mit einem Pariwert von 516,25 Fr., und der Kurs der Sterlingwechsel, dessen Parität bei 25,13 Fr. für 1 Pfund liegt, lautet auf 27,705 Fr. Vor wenigen Tagen war das Verhältnis noch ein merklich ungünstigeres für Frankreich. Seine

Besserung wurde bezeichnenderweise eben durch die Hoffnung auf fremde Beteiligung an der jetzigen Anleihe Frankreichs hervorgerufen!

Mit ganz besonderer Schadenfreude können wir Deutschen feststellen, daß die Leiter der französischen Finanzen den Kredit ihres Landes heute kaum besser einschätzen als — Rußland den seinen. Der russische Finanzminister ist dabei, eine 5½-prozentige Anleihe zu emittieren. Ueber ihren Ausgabekurs liegen widersprechende Meldungen vor. Die einen beziffern ihn auf 95, die anderen auf 90 pCt. mit 1 pCt. Provision für die Banken, welche 600 Millionen Rubel der Gesamtanleihe von einer Milliarde Rubel übernehmen müssen. Bei 95 pCt. würde sich die Verzinsung der Anleihe nur unwesentlich höher als diejenige der 5prozentigen französischen Anleihe ausrechnen, bei 90 pCt. jedoch auch nur um 0,40 pCt. höher. Beide Anleihen ähneln sich im übrigen noch darin, daß sowohl in Frankreich wie in Rußland die Sparkassen förmlich zur Beteiligung gezwungen werden. Der russische Finanzminister hat einfach bestimmt, daß 400 Millionen Rubel von der Staatsbank und den Sparkassen zu übernehmen sind. Sein französischer Kollege hat verfügt, die Sparkassen (die bisher im Genuß eines Moratoriums waren) hätten für Anleihezwecke die Hälfte der bei ihnen ruhenden Einlagen zur Verfügung zu stellen.

Gleichviel, wie die Russen ihre Milliarde innerer Anleihe unterbringen werden, eine Deckung des Geldbedarfs des Reiches ist damit nicht möglich. Das geben sie selber unumwunden zu, indem sie an England wegen Unterstützung appellieren. Bark will die Zusicherung einer solchen bei seinem letzten Londoner Besuch ja auch erhalten haben. Er hat die Summen, die England seinem russischen Freund und Bruder leihen will, auf drei Milliarden Rubel angegeben. Bark beziffert die Höhe des Anleihebetrages, den England ihm neuerdings zugesagt habe, sogar auf 5½ Milliarden Rubel; davon aber gingen 2½ Milliarden Rubel ab, welche der Erneuerung von englischen Schatzscheinkrediten dienen, wonach jene drei Milliarden netto verblieben. Doch vermindert sich das tatsächliche Ergebnis der Geldhergabe für Rußland noch um eine weitere Milliarde Rubel, welche im Auslande (lies: England) als Deckung für russische Verpflichtungen liegen bleiben soll. England hat sich ferner das Recht ausbedungen, aus der russischen Staatsbank, die es schon einmal um einen erheblichen Goldbetrag geschwächt hat, neuerdings 400 Millionen Rubel Gold leihweise in die Bank von England überleiten zu können. In London schafft man sich so für alle Fälle Deckung in barer Münze. Daß dadurch der Wert des Papirrubels noch mehr gedrückt werden muß, macht den Engländern offenbar keine Sorge. Die Golddeckung der russischen Noten war in Friedenszeiten eine sehr gute. Im Juni v. J. war der Notenumlauf durch Gold (ohne Einrechnung der ausländischen Goldguthaben) in Höhe von 97 pCt. gedeckt. Heute beträgt die Deckung nur noch rund 30 pCt. Dem entspricht es vollkommen, daß die russischen Noten jetzt mit 155 M. gegenüber ihrem Pariwert von 216 M. bewertet werden. Die Zerrüttung der russischen Finanzwirtschaft macht rasche, unaufhaltsame Fortschritte.

Ein Kapitel für sich ist die Art, wie Italien den so leichten Herzens vom Zaun gebrochenen Krieg finanziert. Längere Zeit war darüber überhaupt nichts bekanntgeworden. Jetzt läßt sich übersehen, daß sich die schwebenden Schulden des Königreiches im Laufe des Krieges bis zum 1. Oktober d. J. um 2900 Millionen Lire vermehrt haben, daß ferner über 1900 Millionen Lire Kassenscheine und Noten für Rechnung des Fiskus in Umlauf gesetzt worden sind, dazu beinahe eine Milliarde Lire Schatzscheine, wovon 440 Millionen Lire in England untergebracht sind. Die Goldreserven Italiens haben sich gleichzeitig nicht vermehrt. Seine Staatsausgaben wachsen ins Ungeheure, allein im dritten Vierteljahr 1915 um 1200 Millionen Lire im Vergleich mit dem Vorjahre. Sein Außenhandel zeigt steigende Einfuhr (von Kriegsmaterial) und sinkende Ausfuhr. Kein Wunder, daß sich ein Goldagio von beträchtlicher Höhe behauptet. Soeben wird es mit 17 pCt. gemeldet, das heißt höher als je seit Kriegsausbruch.

Gleich den anderen Entente-Mitgliedern hat Italien das amerikanische Kapital für sich zu interessieren gesucht. Es hat vor kurzem 25 Millionen Doliar einjährige auf Gold lautende 6proz. steuerfreie Schatzscheine in New York untergebracht, wo man diese zu 100 pCt. ins Publikum zu bringen trachtet. Der Prospekt über diese Emission schildert Italiens Wirtschafts- und Finanzlage in glühenden Farben; aber er vergißt nicht zu bemerken, daß der Erlös der Anleihe nur zur Bezahlung von Waren, welche die italienische Regierung in den Vereinigten Staaten gekauft hat, bestimmt sei.

Daß diese 25 Millionen Doll. die Löcher in der italienischen Finanzwirtschaft stopfen könnten, wird weder in der neuen noch in der alten Welt jemand glauben. Auch hier wird wohl, wenn eine Katastrophe verhütet werden soll, schließlich England Hilfe leisten müssen. Warum auch nicht? Den Judaslohn hat sich Italien reichlich verdient. Es fragt sich nur, ob England all solche Unterstützungen auf die Dauer zahlen, ungezählte Summen hierfür und für eigenen Kriegsbedarf im Auslande vergeuden kann. Im eigenen Lande mehren sich die warnenden Stimmen. Bonar Law, der Kolonialminister, bezeichnet die finanzielle Lage Großbritanniens ohne Einschränkung als äußerst gefährlich. Merkwürdig nur, daß man in England selbst erst diese Gefahr ziemlich spät, ja zu spät erkannt hat. Unweise Verschwendung hat das englische Geldwesen auf eine schiefe Ebene kommen lassen, auf der es kein Halten mehr gibt. Auch die englische Finanzmacht zählt zu den Größen, die gestern noch als Weltbeherrscher galten, bald aber leerer Schall sein werden, wenn nicht bessere Einsicht ans Ruder kommt.